

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 236. Ei tell juh, so Orienhöner hen doch das größte Glück von die Welt. Ich hen Ichne doch verzählt, daß die zwei junge Leut aus die alte Kontrie, wo an e Wiffit bei die Wedesweilern, awer an meine Schippenes sin, gesagt hen, se wäre mit die Antentischen in dieses Land hier, e reiche Merritisch zu mache. Well, un es hot puttinier gegudd, als wann se ihr Ziel erreiche dehte. Ich sin mit den junge Weedche alle Dag gange un Weht nemme un warum denn auch nit? Sie hot sich immer arig steilisch gedreht un is bisfeds das e artig gutgudisches Mehdche gewese un ich hen bei die Gelegenheite e Tischens gebabt, auch meine gute Sache zu wehre. For was hot mer denn emhau den Stoff. Wiffe Se es hot Leddis, wo ihren neue Stoff erscht wehre duhn, wann es wider aus den Seil is. Den Weg sin ich awer nit. Wann ich ebbs neues hen dann will ich auch den Bennetit von hen. Wo mit hen jeden Dag un Weht nemme un wie mer dauntaun an so e große Affisbildung vorbeigeht sin do hen met grad gesehn, wie en feiner Schentelmann in e große Tubring-Nahr eingestiege is. Bofor daß er gestart hot, hot er uns genohit un e Hätte nor emol den Bild sehn solle, wo er uff das junge Weedche geworfe hot! Schiwif, die is allwider geblocht un hot gesagt: „Mei, is das awer en frecher Reut! Tutut, hen ich gesagt, un ich hen en feiner Schentelmann un Sie werfe so keine Niemarks made, bitahs er is doch liebleb, daß er is höre duht. Well, mer hen dann das Sobichet nit mehr getoscht, awer der sonnige art is, se hot am nächste Dag widere an den nämliche Blay gehn wolle un schube genug hen mer auch den Niffer wider gesehn. Diesmol hot er auch gegudd, un denke Se nur emal, er hot sein Hut getippt un die Laura hot en Bau gemacht, der war auteseil. Se hot auch zu mich gesagt, sie deht dehte, es müht doch en feiner Schentelmann sein, wenigstens häit er Männer un bisfeds das wär en auch ganz gutgudig. Se hot noch e kleine Weif gesagt, se deht wannere ob er Geld häit. Sehn Se, Niffer Widhor, so ebbs kann ich nit unnersehn. Bei Ichinto, zu meine Zeit, wann do e Mehdche en gutgudiche Keller gesehn hot un se hot ihn gegliche, dann hot se zuerich ausgefunne, ob er sie auch gleiche duht un dann is nit nach gefragt worde, ob er auch viel Geld hot. Awirer heutzutag is das alles different. Well, wie mer heim sin komme, do sin mer zuerich zu die Wedesweilern un do hen ich gesagt: „Wedesweilern, dent emol an, die Laura hot e Mäsch gemacht!“ D, so an, hot die Wedesweilern gesagt, wathertohenebau, die Laura is ja noch nit warm geworde in dies Kontrie hier un soll schun an so Boffe denke. Die Wedesweilern hot off Aohrs nit gewist, was ich weiß, un ich hen se auch nids von gesagt. Die weiß ennhau schon viel mehr als gut für se is. Der Wedesweiler is dazu komme, wie mer noch von den junge Keller getacht hen un er hot gesagt: „Seh, ich denke, ich kenne den Schentelmann. Das is en feiner Mann un Geld hot der, das duht einiges bieie. Er is nit mehr so ganz jung, awirer is is noch en finfeler Mann, so en Wätscheller, wie mer uff dieisch sage duht, er macht sein Heim mit seine Mutter un seine Schwester, wo auch

en Wätscheller is. Ich hen gefragt, was er duhn deht, for sei Leue zu mache un do hot der Wedesweiler gelacht un sagt: „For sei Leue zu mache brauchst der gar nids zu duhn; der is nur jehd Dag so ebant drei Stunde in seine Offis, wo er nids annerscher duhn duht wie Kupapahs abschneide. Ich denke, er is mit den Schahndie-Kadefeller verwandt obder verschwägert, bitahs er hot so viel Stad in die Stendert Gul Kompanie. Ja, un den hen sich schon viele reiche Meedercher puttinier die Hiels abgelaufe, awirer ich denke er gibt nids un die Wimmenfoks un guft se gar nit an.“ D, ei dont noch, hot die Laura gesagt, m ich hot er angegudd un er hot geant un hot geschmeilt. Bei Galle, hot der Wedesweiler gesagt, du bist e glückliches Mehdche. Ei tell juh, wann du dich de n lädele kinnst, dann brauchst du bei Lebtag kein Kaffe mehr zu kuche un kein Hauswert zu duhn. Do hot ihn Bruder gesagt: „Dütel Wedesweiler, host du nit gesagt, er häit auch noch e Schwester? Mehdie, das wär ebbs for mich. Dann deht auch alles schön in die hämliche bleime.“ Well, am nächste Dag sin mer widder dauntaunge un hen auch den junge Mann widder gesehn. Diesmol is er uff uns zu gange — ich sin ganz emberst geworde, bitahs mer kann doch nitwisse, ob er nit mehdie e Auge uff mich hot! Er is awirer streht zu die Laura gange un hot gesagt: „Schühle Se mich, Miß, awirer tann ich Ichne nit emol spreche? Ich hen jehd keine Zeit, awirer sage Se, wo Sie stehn un dann kahl ich heut Obend an Ichne.“ Do is awirer die Laura ganz aus den Hände gewese. Se hot gesagt: „Ach Niffer, mache Se sich doch so fein Tüdel.“ Er hot awirer gesagt: „Nimmer meind, Sie gefalt mich un heut Obend nach Sopper kahl ich an Ichne; ich muh nur zuerich noch emol mit meine Mutter spreche, for auszuwinne, was die dabon dehte duht. Awirer ich sin schubr, se werd nids daege hen.“ Er hot sich dann die Strit un Nummer geworfe losse, is in sein Automobil un heidie war er. Well, so ekehte hen ich awirer noch bei Mehdche gesehn. Wei, die Laura is ja puttinier in die Luft gekosse, for lauter Freud. Ei tell juh, hot se gesagt: „Nur Amerittens kinn noch von e beifeds Mehdche etes lerne. Ich müh nur gleich en Brief an meine Ma schreibe, for daß die weiß, was u edspede is. Wie mer beim sin komme, hot se sich uffgefidt, wie e Kerschlin; se hot sich auch ihr Sechtiche gepaudert un gehent un se hot gegudd wie e Dabl. Ich hen nit viel gesagt; awirer neugierig is ich doch geworde. Das eine hen ich gewist, wann ebbs draus werd, dann werd ich den ganze Credit, bitahs die Wedesweilern hot sich doch gar nit un ihre Ries gekimmert. In mein nächste Brief geräth ich Ichne alles Nähere un mehdie tann ich Ichne schon das Engagement von den Ingehtschent Friede.

Lizzie Hanstengel.

Verloren.
Vermittler: „Die Dame hat zwar nur ein Auge, aber...“
Bewerber: „Nun?“
Vermittler: „Dafür wird sie es auch ab und zu züden!“

Ein bescheidner Vater.
A.: „Ich habe gehört, Sie sind glücklicher Vater von Zwillingen geworden.“
B.: „Ich bin nicht anspruchsvoll. Mich würde die Hälfte glücklicher gemacht haben.“

Im Eifer.
Herr: „Nein, wie Sie meiner Tante gleichen, Fräulein Bröcklich. Dieselbe Figur, dieselbe zarte Teint, dasselbe Haar, dieselben Zähne... als ob Sie alles aus derselben Fabrik bezogen hätten!“

Ein angenehmer Verfall.
Sage, einmal, lieber Freund, wie ist Du denn bei dieser ewigen Nichtsthuerei niemals müde?“
„Natürlich werde ich manchmal davon müde!“
„Was machst Du dann?“
„Dann — ruhe ich mich aus!“

Ahnungsvoll.
Jünger, unverheirateter Arzt: „Werkwürdig, so oft ich die frante Nätzin besuche, sieht ihre Tochter an Bett und zeit mir die Pantoffeln, an welchen sie sitzt. Sollte das vielleicht eine zarte Anspielung sein?“

Das Verbrechen Peter Awdiejew's.

Aus dem Russischen von N. S. I.

Ich bin ein treuer Unterthan, liebe mein Vaterland, vergöttere unsern Zaren, den Zaren, aber trotzdem kann ich nicht mit Peter Awdiejew vergleichen. Peter Awdiejew — vielleicht kennt Ihr ihn — gehört zu den ordentlichsten Bürgern von Charkow. Er ist Besitzer des Hauses an der Ecke der Wierchnaja Kupiezajaja, bei Charkow hat er eine Ziegelrennerei, und sein jährliches Einkommen beläuft sich bis auf dreißigttausend Rubel. Dabei nennt er ein hübsches, blondes Fräulein sein eigen und ist Vater von zehnen, engelgleichen Kindern... Doch darum handelt es sich weniger. Peter Awdiejew ist das Muster eines Bürgers, bereit, für Jar und Vaterland alles zu opfern. Jeden Morgen und Abend betet Peter Awdiejew zusammen mit seinen Angehörigen und den Diensthofen für die Zarenfamilie. Die Arbeiter in seiner Fabrik beginnen und beenden die Tagesarbeit mit dem Gesang der Nationalhymne, und in jedem Zimmer kann man bei Peter wenigstens ein Bildniß des Zaren vorfinden. Er liebt den Zaren über alles, seinen Namen spricht er nicht aus, ohne zuvor die Hände vom Kopfe genommen zu haben. Es ist daher auch kein Wunder, daß Peter Awdiejew sich überaus glücklich fühlte, als die Ankunft des Zaren in Charkow gemeldet wurde. Aus lauter Freude erhebet er zu seinem Empfang, trotz des Widerpruchs seiner Gattin, zehntausend Rubel. Die Leute sagten zwar, daß er sich einen Orden verdienen wolle, aber das war eine einfache Verleumdung. Was Peter ihm, das hat er aus reinstem Patriotismus. Außer dieser reichen Spende schenkte Peter Awdiejew aber auch sich selbst nicht, um nur dem Zaren-Batinskaja (Väterchen) einen würdigen Empfang zu bereiten. Er ließ durch alle Straßen, gab auf alles Obacht und berückte sich erst am Tage der Ankunft seines „Gofudar“, lerahigte sich insofern, daß er nicht mehr umherließ, sondern vom frühen Morgen an auf dem Perron auf- und abging, in Erwartung des kaiserlichen Hofzuges. Peter Awdiejew war ein rechtschaffener, achtungswürdiger Mann. Trotzdem besah er Feinde, und das aus eigener Schuld, denn er verstand sich nicht auf die Sache. Zum Gouverneur ging er nie, den Gradonatschalin (Stabvortragender) lud er niemals zu sich ein, dem General wollte er nicht billiger als Anderen Ziegel zum Hausbau verkaufen, den Hauptmann der Gendarmenrie, der seiner Gattin den Hof machte, häit er beinahe geprügelt, und dabei war er in so hohem Maße von sich selbst eingenommen, daß er alle Anderen „Wasschennant“, Spitzbuben und Betrüger, nannte. Bei alledem war er rasch und manchmal sogar unbesonnen. Nun schreitet Peter Awdiejew auf dem Perron auf und ab. Manchmal bleibt er stehen, rüdt ein Häbchen zu recht, ordnet ein Blumengebinde, treibt einen Witzbürger an, ein frisches Hemd anzuziehen, und wagt sogar, den Kaiserhalm! darauf aufmerksam zu machen, daß es sich pafte, bei einer solchen Festfeier eine weiße Kravatte umzubinden. Der Kaiserhalm biß sich auf die Lippen, und die Freunde Awdiejew's begannen ihn wegen seiner lokalen Gefinnung mit lauter Stimme zu loben. „Ein echter Patriot!“ „Ein lokaler Bürger!“ „Einen Orden mühte er erhalten!“ „Ganz gewiß wird er ihn erhalten, Väterchen Jar wird seine Verdienste nicht übersehen.“ „Gradonatschalin mühte er werden.“ „Von wem sprechen Sie, meine Herren?“ fragte da der Kaiserhalm, indem er sich der Gruppe der Freunde Peter Awdiejew's näherte. „Nun, von wem denn sonst, als von Peter Awdiejew? Ist das ein Mann, ein Patriot! Er verdient die Gnade des Zaren!“ „Gnade des Zaren,“ dachte der Kaiserhalm, sich entsetzend. „D auf diese Weise kommt man nicht dazu, Freundchen. Wer weiß, wohin Du noch gelangst...“ Peter Awdiejew bemerkte den drohenden Blick, den ihm der Kaiserhalm zuwarf, nicht, er schaute nach der Richtung, aus welcher der Hofzug kommen mühte. Etwas später er aus, und plötzlich begann er „Hurrah!“ zu schreien. Er hatte eine kleine Rauchwolke am Horizont bemerkt und vermuthete sofort, da sie aus dem Schornstein der Lokomotive kommen mühte, die den Hofzug zog. Peter hatte sich nicht getrrt. Nach wenigen Augenblicken hielt der Zug vor dem Perron an, und im Fenster des Solowagens erschien das heilige Antlitz des Zaren-Batinskaja. Die Helle, die vom Zarenantlitz strahlte, blendete Peter für eine Weile. Er vernahm nur „Straßmühte, Rediata!“ („Guten Tag, Kinder!“), und als er um sich schaute, war der Zar bereits verschwunden. Aber unser Peter Awdiejew ist nicht der Mann, um sich so leicht abweisen zu lassen. Schnell drängte er sich durch die Menge, die unaufhörlich „Hurrah!“ schrie, hindurch und stürzte vor den Bahnhof, wo der Zar gerade im Begriff war in die Equipage zu steigen.

Eine geniale Idee schloß da Peter bligartig durch den Kopf.

„Brüder,“ rief er seinen Freunden zu, „der Jar ist unser Väterchen und wir sind seine Kinder! Föhren wir ihn selbst zur Stabt!“ Die Worte Peter Awdiejew's elektrisirten seine Freunde. Im Nu sprangen sie an die Equipage heran und begannen die Pferde auszuspannen. Der Aufscher ließ vor Schred die Zügel fahren, der Jar erlebte und sprang aus dem Wagen, während sein Adjutant voll Geistesgegenwart rief: „Gendarmen!“ Nun sind die Gendarmen die treuesten Diener des Zaren, ihnen darf man sich nicht widersehen und Peters Freunde stoben daher wie Quecksilber auseinander. Nur er allein blieb zurück, und die Pferde ausspannend, schimpfte er auf die Gendarmen los: „Was, Ihr Spitzbuben, Ihr wollt mir nicht erlauben, wenigstens die Pferde des Zaren anzurühren?“ Vielleicht wäre die Polizei mit Peter Awdiejew etwas glimpflicher umgegangen, als er aber einem Gendarmen, der ihm mit der faden Säbelklinge ein paar Mal leicht über den Rücken schlug, eine schallende Maulschelle gab, da festelten sie Peter die Hände und führten ihn in die „Turma“ (Gefängniß) ab. „Mögt Ihr mich heute einsperren, aber morgen wird der Jar ganz gewiß mich zu sich kommen lassen und dann werde ich Euch, Wasschennant, zeigen, was es heißt, einen ehrsamem Bürger und treuergebenen Patriotem ins Gefängniß zu feden,“ droht Peter Awdiejew und legte sich ruhig auf die Bretter nieder, um von den Anstrengungen des Tages auszuruhen. Früh am Morgen machte Peter Awdiejew sich zur Audienz beim Zaren bereit; aber der Mittag kam, es wurde Abend, und Peter wurde nicht aufgerufen. Dies keunrubigte ihn, er zog daher beim Wärter Erdkundungen ein, aber der Wärter blieb stumm. Am folgenden Tage wurde Peter Awdiejew mitgetheilt, daß der Jar bereits abgereist sei. Peter Awdiejew fiel in Verzweiflung, später in Lohndst und zuletzt in Apathie. Eine Woche verging, doch Niemand fragte nach ihm, noch wurde ihm gestattet, an Jemand zu schreiben. Er hat, man möchte ihn doch wenigstens erlauben, dem Gouverneur zu sprechen, aber auch das war vergebens. Kaum gelang es ihm, dem Gefängnißwärter zu bewegen, ihm Papier und Schreibzeug zu verschaffen. Peter setzte sich hin und schrieb ein Bittgesuch an den Gouverneur. Der Wärter wollte es nicht auf sich nehmen, die Bittschrift zu überbringen, doch das machte Peter keine Sorge. Er wußte schon Rath. Der Gouverneur wohnte dem Gefängniß gegenüber, Peter hatte ihn gestern am Fenster bemerkt. Als er daher im Gefängnißhof spazieren ging, um frische Luft zu schöpfen, widelte er sein Gesicht um einen Stein und warf ihn durch's Fenster. Peter Awdiejew versprach sich den allerbesten Erfolg von seiner List, aber das Unglück wollte, daß der Gouverneur gerade am Fenster saß, als der Stein hereingeflogen kam. Derselbe zerbrach den Spiegel, vor welchem der Gouverneur mit seiner Toilette beschäftigt war, und fiel ihm auf die Kniee. Wäre das noch einem anderen Gouverneur passiert, vielleicht wäre es anders gekommen, aber unser Gouverneur ist ein sehr ängstlicher Herr. Vor Schred wurde er krank und mußte eine ganze Woche das Bett hüten. Peter Awdiejew aber wurde zur Ueberriedung nach dem Gouvernment Jakutst verurtheilt. Man beschuldigte ihn, ein Doppelattentat auf den Zaren und den Gouverneur verurtheilt zu haben. Peter wanderte also in die Verbannung, und in Charkow freut man sich mit wenigen Ausnahmen darüber... Der Gouverneur ist wieder gesund, der Kaiserhalm reißt sich vor Freude die Hände, der General erhält die Ziegel halb umsonst und der Hauptmann macht Peters Gattin wieder den Hof. Mir thut Peter Awdiejew leid, aber man darf sich nicht den Rathschlägen der Vorsehung widersetzen, welche die Schritte unserer Regierung lenkt. Vielleicht ist es auch gut so...

Die Justiz in Japan.

Wie im Wandel, so auch im Privatleben. Daß die Japaner mit die geschicktesten Taschenspieler sind, weiß jedermann; daß sie auch die genauesten Taschendiebe der Welt sind, davon weiß beinahe jeder ein Liedchen zu singen, der länger als ein paar Monate im Lande war, und viele von denen, die sich weit längere Zeit dort aufhielten. Die Zahl der hierher gehörigen Fälle ist Legion, doch kommt es beinahe nie vor, daß einer dieser Langfinger gefaßt und vor allem auch bestraft wird. Einer meiner Bekannten, der jetzt sechs Jahre in Japan lebt, machte fünfmal mit der Kunst Betannahsft; dreimal ertrappe er den Dieb in flagranti, zweimal wurde er bestohlen, niemals erlangte er eine gerichtliche Bestrafung. Vor ein paar Monaten wurde ein Mitglied der deutschen Botschaft um einige hundert Yen erleichtert, aber die Polizei vermochte den Thäter nicht ausfindig zu machen, beziehentlich wollte sie es nicht. In Kamaturu wurde unlängst bei dem Kapitän Champain, einem der vielen anglo-indischen, der japanischen Armee „zum Studium der japanischen Sprache zugetheilten“ Offiziere, eingebrochen. Die Diebe erbeuteten eine goldene Uhr und Juwelen im Werthe von 600 Yen, wurden aber bis jetzt nicht gefaßt. Da es sich um einen englischen Offizier handelt, so wird die japanische Polizei die Uhr usw. voraussichtlich nächstens „finden“, und dem Bestohlenen wieder zustellen, ein Kunstgriff, zu dem hier nicht selten Zuflucht genommen wird, wenn es darauf ankommt, unlesbares Aufsehen zu vermeiden oder Leute, die man noch brauchen könnte, zufrieden zu stellen. Es gibt sogar Leute in Japan, die allen Ernstes behaupten, die Polizei habe einen besonderen „Dispositionsfonds“ zur Entschädigung Bestohlenen, d. h. natürlich nur bestohlener „Respektspersonen“. Ob dem thatächlich so ist, vermag ich nicht zu sagen. Ganz unmöglich wäre die Sache nicht, denn es wird glaubwürdig berichtet, daß gewisse Kläger, die im ersten Augenblicke auch nur einen ungefähren Betrag angeben hatten, später mehr zürückerhielten, als ihnen wirklich fehlte. Jedenfalls ist es in den größeren Städten des Landes öffentliches Geheimniß, daß die Polizei — und vielleicht sogar

Wie soll man das Baby halten?

Es gibt junge Mütter, die gewissermaßen Künstlerinnen in ihrem Fache sind. Dabei hat sie niemand gelehrt, wie sie ihre Kleinen halten und tragen sollen, aus natürlichem Verstand, oder auch nur Instinkt, treffen sie das Richtige. Aber es gibt auch leider eine Menge Frauen (von Kindernädchen ganz zu schweigen), die diese angeborene Mütterlichkeit nicht besitzen und eine gewisse Ungeklärtheit im Umgang mit ihren Säuuglingen betunden, die oftmals die schwersten Schäden für diese zur Folge haben kann, namentlich wenn die Kinder schon von Geburt aus schwächlich oder gar krankhaft veranlagt waren. Das Knochenstern des Kindes ist noch weich; die Natur hat an Säuuglingen in kurzer Zeit so viel umzuschaffen und nachzubilden, daß sie lauter nachgiebiges Material dazu braucht. Wenige sind sich bewußt, wie verhängnißvoll eine durch Monate hindurch fortgesetzte unrichtige Haltung des kindlichen Körpers zu beeinflussten vermag. Manche Rückgratsverkrümmung, manche flache Brust, häßliche Schulterlinien, schiefe Hüften und schlecht aussehende Arme und Beine stammen aus der Kinderstube. Gesehulte Kinderpflegerinnen wissen, daß die sicher und ruhig zugreifende, aber flachgestellte Hand eine Hauptbedingung zur richtigen Säuuglingsbehandlung ist. Die Finger dürfen nirgends eindringend zusammen, lange oder spitze Nägel finden in der Kinderstube verpönt. Beim Tragen, Halten, Baden, bei der Nahrungsaufnahme spielt die stützende flache Hand eine wichtige Rolle. Nie darf das Köpfchen des Kindes herunterhängen, nie darf durch solches Heben in der Kleinen Körperchen eine Schwere entstehen, die ihnen Angst und Schmerzen verursacht. Zur Gebeilichkeit der Nahrung trägt die richtige Haltung der nährenden Mutter oder die die flache haltende Hand sehr viel bei. Nicht alle Mütter wissen, daß sie am besten einen bequemen Stuhl oder eine Sofaede aufsuchen, wo ihnen die linke oder rechte Lehne abwechselnd genügende Unterstützung für den Arm, auf dem das Kind liegt, bietet, während sie selbst Rücken und Nacken mit einem Kissen stützen. In dieser Stellung können Mutter und Kind ohne Ermüdung ausharren, während das sich über das Kind beugen beide Theile unnötig anstrengen. Treht man das Kind nach dem Baden oder auch sonst auf die Bauchlage um, so müssen die Armechen stets beid nach vorn ausgestreckt werden, daß sich das Kind darauf stützen kann. Das Abstreichen muß schnell mit leichten, aber nicht hastigen Bewegungen geschehen. Sehr wichtig ist ferner das richtige Auswaschen der Augen. Das Köpfchen wird dabei mit der flachen linken Hand gestützt, die rechte führt das Lappchen stets von den äußeren Augenwinkeln der Nase zu, jede Hin- und Herbewegung über die Lider ist streng zu vermeiden. Nach dem Bade darf das Kleine, nach Belieben in Rücken- oder Bauchlage, ein Weilchen strampeln und so noch ein Luft- oder gar Sonnenbad nehmen. Viel frische Luft, die das ganze Körperchen täglich des öfteren überstreichen kann, ist vorzüglich zur Abhärtung. Auch eine kleine Massage nach dem Bad ist namentlich in der Zahnperiode von entscheidendem Nutzen. In dieser kritischen Zeit bewahren sich Luftbäder besonders gut; denn sie leiten das Blut von den überhitzten Riefen auf die Hautflächen ab und bringen den lebenden Kleinen auf diese Weise Erleichterung. Die richtige Armbhaltung beim Tragen des Kindes entscheidet oft über ein gerades oder krummes Rückgrat; das Kind, das dabei zu tief im Abhogen sitzt, und gewohnheitsgemäß ein Vermochen auf oder um die Schulter der Wärterin liegt, hat keine Aussichten auf eine spätere gute Figur. Große Gummipfropfen werden wieder die Form des Mundchens. Schlimmen Einfluß übt auch das unrichtige Föhren, das Arznerzen und Sehen aus. Davon werden größere Kinder, die schon laufen können, noch immer schwer genug betroffen.



Bräutigam (seine Braut liebste nd): „Mei' Gold, mei' Brillantche, mei' Gelschrankche, mei' Werthpapierche —“

Individuelle Bärtlichkeit.

Ze kleiner ein Mund, desto mehr Leute sind oft darin.

Bon dem Besuch des Kaisers erzählte die Honneter Volkszeitung in No. 228: „Der Hofgarten hat einen frischen Delantisch erhalten.“ Zur Verbesserung des Gartendustes wird das nicht beigetragen haben.

Die Frauen teilen unsere Sorgen, verdoppeln unsere Freuden und verdreifachen unsere Ausgaben.